**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 127 (1848)

**Artikel:** Eine fatale Gastfreundschaft

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372562

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Laufe dieses Jahres traf auf einer Reise Jemand seinen ehemaligen vertraute= sten Universitätsfreund. Die Freude war um so größer, als sie seit langer Zeit nie mehr etwas von einander ge= hört und in frühern Jahren Freude und Leid mit einanber getheilt hatten. Obgleich ich — erzählte der Reisende — Eile hatte, so blieb ich boch meinem Freund zulieb über Nacht bei ihm, um den Abend beim Glase Wein und unter traulichen Gesprächen bei= fammen zubringen zu können. Unvermerft wurde ein Glas um bas andere geleert, in angenehmer Erinnerung an die verlebte schöne Jugends zeit. Indeffen zeigte fich balb, daß wir das Trinken verlernt

hatten, benn nach Mitternacht maren wir bereits von Wein und Schlaf trunken. Mein Freund raumte mir fein eigenes Bett ein, indem er felbft, um am andern Morgen fein Berufsgeschäft nicht zu verschlafen, fich ange= fleibet auf die Fensterbant legte. Raum mochte ich eine halbe Stunde geschlafen haben, als ich burch ein Gepolter aufgeschrecht murbe. Durch ben Schimmer ber Nachtlampe gewahrte ich, baß mein guter Freund, bem bas Rachtlager ju ungewohnt und zu frostig fein mochte, dem Weine wieder tüchtig zusprach, wobei er fein Uebergewicht mehrern Stühlen mitgetheilt hatte. Ich verhielt mich ruhig und wolkte eben wieder einschlummern, als ich ein Ziehen und Reißen an meinem Bette bemerfte. Mein Freund hatte vergeffen, daß er am Abend zuvor Besuch bekommen, und forderte mit drohendem Ungestüm sein Lager. Belehrungen halfen nichts; ber Ausspruch eines Beisen aus bem grauen Alterthum, baß bie Trunfen= heit ein furger Bahnfinn fei, bemahrte sich auch jest. Eben fündigte ber Wächter bie zweite Stunde an, als mein Jugenbfreund



besinnungslos jum Fenfter lief, die Glasscheiben einstieß und in die Worte ausbrach: "Nachtwächter! Nachtwächter! Sier hat fich ein verwegener Rerl in's Saus geschlichen." Der Bächter pfiff fogleich die Nothpfeife, um andere herbeigurufen und ftellte fich vor bie Sausthure. Diefer Borgang machte mich giemlich nüchtern. Bahrend mein Freund in feiner Aufregung die Tifche mit Gläfern und Flaschen umgestoßen und fich auf's Bett geworfen hatte, suchte ich mich schnell anzukleiden und öffnete bas Fenfter, um die Bachter zu beruhigen; allein vergebens. Sie brangen in's Zimmer und in seinem Diensteifer padte mich ber eine beim Arm, drohend, im Falle von Widersetz-lichkeit Gewalt zu brauchen. Ebenso wenig war es mir möglich, den Freund zur Besinnung Bette lag. Unterbessen hatte ein anderer Bächter die Polizei geholt und es entstand Lärm vor dem Hause. Ich wurde noch immer von den Fäusten des Nachtwächters gehalten, als die Polizeidiener in das unverschlossene Zimmer brangen. Bald schweiften ihre Blide auf

bie umgeworfenen Tische und Stühle und die zerbrochenen Gläser, bald auf meinen Freund, der, gleich einem schwer Mißhandelten, mit blutenden Händen auf dem Bette lag, bald auf mich, der ich immer noch von dem treuen Wächter der Stadt gehalten wurde. Was war zu thun? Ich mußte ein Naubmörder sein; denn allen Vorstellungen ward kein Glauben geschenkt. Man führte mich in's Gefängniß ab, wo ich alsbald vollständig nüchtern wurde und wahrlich nichts weniger als eine angenehme Nacht zubrachte. Endlich brach der helle Morgen durch das eiserne Gitter meines Ges

fängnisses; es rasselte am Schlosse, und unter Staunen und scherzhaften Glückwünschen umsarmte mich mein Freund, der eine solche Wendung des fröhlichen Abends nicht vermuthet hatte. Nur dunkel hatte er sich einiger Thatsachen aus der verwichenen Nacht erinnert, und erst durch die Aussagen der Wächter und anderer dabei betheiligten Personen war ihm der Hergang klar geworden. Es gelang ihm ohne Mühe, mich aus dem Gefängnisse zu befreien; ich aber nahm mir vor, mich in Zukunft vor dergleichen Gastfreundschaft zu hüten.

Winke für Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nordamerika's, nebst einer kurzen Beschreibung derselben.

Von einem Amerikaner. \*)

## 1. Ber foll auswandern?

Jeder nicht arbeitsscheue Mann, welcher Europa verläßt, weil er nur mit großer Ansstrengung seinen Unterhalt zu erwerben versmag, ohne im Alter oder im Fall einer langwierigen Krankheit vor Noth gesichert zu sein, oder derzenige, welcher wohl für die Dauer seines eigenen Lebens sein Auskommen in der Heimath sinden, in der Zukunst seiner Kinder aber nur Mangel erblicken kannwird, wenn er thätig ist und nicht gleich vor den ersten Hindernissen, die sich ihm entgegenstellen, den Muth sinken läßt, in Amerikasinden, was er in der Heimath vergedens zu erstreben sucht; die seine Geldmittel mehr und mehr schwinden oder die seine Familie und mit ihr die Ausgabe für die Reise sich vermehrt.

Wer seine Heimath, Verwandte und Freuns de verlassen will, ohne von der Nothwendigs keit dazu getrieben zu sein, der prüfe sich zus vor reislich, ob er auch den Kreis der Genossen seiner Kindheit, die Freunde des Mannes alters und das gesellige Leben in Europa überhaupt hinter sich lassen könne, ohne sich jenseits des Meeres dahin zurüczusehnen. Nur da, wo in Amerika eine größere Anzahl Deutscher schon längere Zeit beisammenswohnt, nur da gibt es Wirthshäuser nach deutscher Art, nur da ertönt an Sonnsoder Festagen die Geige zum Tanze, sonst aber ist der deutsche Ansiedler auf dem Lande auf den Kreis seiner Familie, auf den Umgang mit einigen seiner nächsten Nachdaren beschränkt, die vielleicht nicht einmal Deutsche sind. Wem dieses nicht zu seiner Erholung von der Arsbeit genügt, der bleibe daheim und denke nicht mehr an's Auswandern.

Diele benken sich unter bem amerikanischen Landleben ein Leben bes Ueberslusses und bes Müßiggangs; so mancher ausgewanderte Schweizer schilberte in seinen Briefen an die zurückgebliebenen Verwandten und Freunde die Jagd als so ergiebig, den Fischfang als so belohnend, den Boden als so überaus fruchtbar, vergaß aber, der nöthigen Arbeit

<sup>\*)</sup> Der Verfasser obiger, einer größern Schrift entnommenen Zeilen stammt von deutschen, nach Amerika ansgewanderten Ettern ab. Was er in Folge vielseitig an ihn ergangener Ausforderungen zur Herangsabe einer Schrift als Ankeitung für Auswanderer nach Nordamerika mitgetheilt, gründet sich auf Ersahrungen, die er während eines langen Ausenthaltes in den ersten Städten der vereinigten Staaten, während der Jahre, welche er Ansangs im Westen, darauf im Often und zuseht im gesegneten Texas als Landmann zugebracht, sowie auf seinen vielen Neisen in alle diese Staaten und auf seinen sieben Fahrten über das Weltmeer gemacht und beobachtet hat.